

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben und redigiert von CARL DAUT,
Bern (Schweiz)

IV. Jahrgang Oktober 1905 Heft 10



Ueber die Salangane (*Collocalia fuciphaga* Thunb.).

Von Dr. Walter Volz, P. D. (Bern).

In den Nummern 45, 46 und 47 vom «Sonntagsblatt des Bund», Bern, 1904, habe ich ausführlich meine Reise in Mitten-Java und meinen «Besuch bei den Salanganen Javas» beschrieben und will im folgenden nur dasjenige wiederholen, was speziell den Ornithologen interessiert.

Fast in der Mitte der langgestreckten Insel Java springt als kurze aber breite Halbinsel das *Karang Bolonggebirge* nach Süden in den indischen Ozean vor. Es besteht aus nagelfluh-ähnlichen Konglomeraten von miocaenem Alter, die in schwachgeneigten Schichten gegen das Meer hin abfallen. Grosse Berge gibt es keine; das Gebirge besteht eigentlich nur aus kuppenförmigen Hügeln und steilwandigen Tälern. Eigentliche pittoreske Partien finden sich nur an der Küste. Leider sind die Wälder beinahe überall den Reispflanzungen gewichen: da und dort aber dehnen sich künstliche Anpflanzungen von Djati- (Teak) Holz aus.

Im Juni des Jahres 1902 besuchte ich dieses Gebirge von der Stadt Gombong aus, indem ich in einem Wagen bis an den Westabhang, in das Dorf Ajah fuhr. Von dort benutzte ich zum weiteren Vordringen ein javanisches Reitpferd, das mich am zweiten Tag nach dem Dorfe Nagasari, mitten im Gebirge, nahe der Südküste, brachte. In der Nähe dieser Ortschaft befindet sich der grösste der sog. Vogelfelsen, die ausgedehnteste Ansiedlung der *Salangane*, welche die essbaren Nester baut. Ausser dieser Schwalbenkolonie sind im Karang Bolonggebirge noch sieben weitere Kolonien bekannt, ferner einige in Westjava, in den sog. Preanger-Regentschaften. Der Hauptzweck meiner damaligen Reise galt dem Studium der Fauna von Javas Südküste, speziell wollte ich etwas Näheres über den Bau der essbaren Vogelnester vernehmen.

Seit wieviel hundert Jahren die Vogelnester gesammelt werden ist unbekannt. Jedenfalls dauert die Ausbeute schon seit langen Zeiten. In dem zweibändigen, bedeutenden holländischen Werke von Prof. J. Veth¹ finde ich da und dort einige

¹ «Java, geographisch, ethnologisch, historisch». — Haarlem. — 1896.

Angaben über die «Vogelnesterklippen». So ordnete der Gouverneur-General van Outhorn im Jahre 1698 an, dass die Häuptlinge der Preanger-Regentschaften (West-Java) an die Niederländisch-ostindische Kompagnie folgende inländische Produkte zu liefern haben: Garne, Pfeffer, Indigo, Wachs, *Vogelnester* und Perlmuscheln.

Im Jahre 1743 trat der Susuhunan (Kaiser) von Surakarta (Mitten-Java) an die Kompagnie ab: alle Einkünfte der Zollhäuser; die Beträge, welche er von Waren beziehen konnte, die auf öffentlichen Wegen oder befahrbaren Flüssen transportiert wurden; die *Pacht der Vogelnestklippen* und die Tabakpacht der Landschaft Kedu. Hiefür bekam er eine jährliche Bezahlung von 9000 spanischen Matten¹ für sich, 2000 für den Thronfolger, wenn derselbe das Alter von 14 Jahren erreicht hatte, und 1000 für das übrige Hofpersonal.

Vom 1. September 1746 an wurden die *Vogelnestklippen* und das Tabakmonopol von Kedu auf Rechnung der Kompagnie verpachtet. Zu jener Zeit war Java in zwei Verwaltungsbezirke geteilt, die unter dem Gouverneur-General standen, von denen aber ein jeder wieder einen eigenen «Gouverneur und Direktor», hatte, nämlich die westlichen Gebiete mit der Hauptstadt Batavia und die Nordküste mit dem Ostende der Insel, wovon Samarang der Hauptort war. An den beiden Fürstenhöfen des letztern Teiles, Djokjakarta und Surakarta, wurde als oberster europäischer Beamter je ein Resident ernannt. Da die Kompagnie ihre Beamten sehr schlecht bezahlte, so räumte sie ihnen gewisse andere Rechte ein. So hatten z. B. die beiden erwähnten Residenten während einiger Zeit das Anrecht auf die Einkünfte, welche aus dem Verkauf der *Salanganenester* erwachsen, mussten aber den Gewinn mit dem Gouverneur von Samarang teilen. Welch enorme Summen dabei eingingen, geht daraus hervor, dass des Letztern Anteil per Jahr auf ungefähr 100,000 Gulden (1 fl. = zirka Fr. 2) zu stehen kam. Von der Kompagnie erhielt er monatlich nur 200 Gulden Bezahlung.

In der Regentschaft Bondowoso siedelte sich im Jahre 1789 ein mandaresischer Häuptling an, der den Holländern bei der Bekämpfung von Seeräubern vorzügliche Dienste geleistet hatte. Ihm wurde die Aufsicht über die Vogelklippen übertragen und da es ihm glückte, in diesem Jahre 250 Pfund Nester zu sammeln, so war die Regierung mit dieser Leistung so zufrieden, dass sie ihm den dritten Teil davon schenkte.

Die Pächter der Vogelnestklippen hatten gewisse, althergebrachte Formalitäten gegen die eigentlichen Besitzer, die Sultane, zu erfüllen, denen sich auch die an ihren Höfen sta-

¹ Eine damals gebräuchliche Münze.

tionierten Residenten unterziehen mussten. Diese Gebräuche, welche sie im Rang tief unter die eingebornen Fürsten stellten, wurden von dem ebenso energischen, als gewalttätigen Gouverneur-General Daendels durch eine Instruktion vom 25. Februar 1808 abgeschafft. Es war z. B. üblich gewesen, dass die Pächter der Schwalbenfelsen bei gewissen Gelegenheiten ohne Kopfbedeckung und ohne Sonnenschirm (sonst das Abzeichen des Ranges) sich in ehrerbietigem Abstand vor dem Fürsten dreimal verneigen mussten, dass sie ihnen den Wein zu kredenzen, die Sirih-Büchse und selbst das Waschwasser zu überreichen hatten. Daendels erliess ein neues Hofzeremoniell, wobei unter anderm festgesetzt wurde, dass sich die europäischen Minister, resp. Residenten, bei all diesen Gelegenheiten einen vergoldeten Sonnenschirm, mit blauem Mittelteil und dem königlich-holländischen Wappen verziert, sollten nachtragen lassen.

Als im zweiten Dezennium des 19. Jahrhunderts die Engländer Java beherrschten, wurde John Crawford Resident in Djokjakarta (Mitten-Java). Er verbot das Verpachten der Zölle und der Vogelnestklippen an Private, versuchte aber später, die daraus erwachsenden Einkünfte für die englische Regierung zu bekommen, was aber, einmal wieder in den Händen des Sultans, äusserst schwierig schien. Da sich jedoch dieser später ungebärdig zeigte und sich gegen Raffles erheben wollte, so wurden ihm diese Vorteile wieder weggenommen und er erhielt, an Stelle der Zölle und der Einkünfte aus dem Verkauf der essbaren Nester, jährlich um 80,000 spanische Matten.

Dem Kaiser von Surakarta erging es etwas besser. Der Resident Adams schloss mit ihm einen Vertrag, worin er sich verpflichtete, dem Fürsten, gegen Abtretung der Zoll- und Nester-einnahmen ans englische Gouvernement, einen jährlichen Gehalt von 120,000 Dollars zu bezahlen.

Die Salangaue (*Collocalia fuciphaga* Thunberg) gehört in die Familie der Segler (*Cypselidae*), ist also verwandt mit unsern Alpen- und Mauerseglern, den « Spyri ». Sie hat etwa die Grösse unserer Uferschwalbe, ist oben schwarz-, unten graubraun gefärbt. Ihr Verbreitungsgebiet ist ziemlich ausgedehnt, beschränkt sich jedoch auf Südost-Asien, hauptsächlich Ceylon, Hinter-Indien und die Sunda-Inseln. Die Art des Nestbaues und die Fortpflanzung ist ziemlich gut bekannt. Im Gegensatz zu früher, wo man annahm, dass die Stoffe zu den essbaren Nestern hauptsächlich dem Meere entnommen würden, gilt nun als ausgemacht, dass der Vogel dazu das Material selbst erzeugt. Zur Brutzeit schwellen nämlich die Speicheldrüsen stark an und liefern ein dickes, zähes Sekret, das mit der Zunge an die Felsen geklebt wird, worauf die darin enthaltene Flüssigkeit bald verdunstet.

Während die Salangane das ganze Nest aus diesem Speichel aufbaut, kleben ihr nahe verwandte Arten damit allerlei Fremdkörper, wie Grashalme u. dgl. zusammen.

Eine Beschreibung der Brutplätze und des Lebens unseres Vogels verdanken wir dem berühmten Javaforscher Junghuhn. Seine Angaben stimmen im allgemeinen überein mit dem, was ich selbst beobachtete und was mir die Javanen erzählten. Ich traf nämlich am Abend meines damaligen Ausfluges im Dorfe Karang Bolong einen javanischen Mantri (Oberaufseher der Salanganenklippen), der fließend malajisch sprach und mir in freundlicher Weise jede gewünschte Auskunft erteilte.

Die Salanganen (javanisch Burung Lawet) legen per Jahr viermal Eier. Hiezu bauen sie jedesmal ein neues Nest. Im Gegensatz zu den Angaben in Brehms «Tierleben» (2. Auflage), wo steht, dass beim Beginne des Einsammelns der Nester die Jungen erst aus der Hälfte derselben ausgeflogen seien und man in der andern Hälfte teils noch unflügge Junge, teils noch Eier finde, sagte mir mein Gewährsmann, dass man dreimal des Jahres die Nester dann hole, wenn in den meisten derselben Eier liegen. Die letztern werden gegessen oder weggeworfen. Einmal per Jahr lässt man die Jungen flügge werden und nimmt die Nester erst nachträglich. Gewöhnlich werden ein bis zwei Eier gelegt. Die ganze Brutzeit soll etwa 50 Tage dauern. Wie viel Zeit dabei auf den Nestbau und die Bebrütung fällt und wie lange die Jungen im Neste bleiben, konnte ich nicht erfahren. — Auch ausserhalb der Brutzeit verbringen die Vögel die Nacht regelmässig in den Höhlen. Tagsüber fliegen sie in der Umgebung umher und fangen, gleich unsern Schwalben, in der Luft Insekten.

Die Sitte der Chinesen, Vogelnester zu essen, gibt Anlass, dass in den Gegenden, wo die Salangane vorkommt, eine eigentliche Industrie betrieben wird. Ich will hier einschalten, dass uns einmal auf einem amerikanischen Dampfer an der chinesischen Küste ein Gericht mit «birds nest sauce» vorgesetzt wurde. Letztere hatte das Aussehen und den Geschmack einer etwas faden Blumkohlsauce.

Nachdem ich mich in Nagasari mit den Eingebornen, denen die Bewachung der «Vogelklippen» anvertraut ist, bekannt gemacht hatte, begab ich mich unter Führung ihres Vorgesetzten nach der Meeresküste. Etwa 20 Meter über der Flutgrenze, auf einem kleinen Felsvorsprung, steht eine einfache Hütte und bei derselben sassen zwei Javanen. Von dort führt ein schmaler, gefährlicher Pfad dicht dem Absturz entlang bis an eine Bambusleiter, welche den Weg zu der Höhle bildet, in der sich die Salanganen seit unendlich langer Zeit angesiedelt haben. Die Leiter steht unten auf mächtigen Felsblöcken, die aber bei

unserer Ankunft noch vom Wasser bedeckt waren. Von der Hütte aus genießt man einen wundervollen Ausblick auf die See, die sich von hier aus, durch kein Land mehr unterbrochen, bis in die Nähe des Südpols ausdehnt. Ich musste hier, der Flut wegen, noch längere Zeit verweilen.

Nachdem ich etwa zwei Stunden gewartet und mir der Diener etwas Essen gebracht hatte, war das Wasser so weit gesunken, dass wir es wagen konnten, auf der Leiter zum Meere hinunter zu steigen. Sie steht fast senkrecht und ist oben durch einen Rotanstrang am Felsen befestigt. Der Abstieg ist nicht ungefährlich, namentlich für einen beschuften Fuss; ein falscher Tritt auf dem schmalen Pfade bringt unwiderruflich den Tod auf dem Fels oder im kochenden Meere. Wenn aber die Javanen im stillen gehofft hatten, ich würde nicht hinuntersteigen, so sahen sie sich getäuscht. Auf dem Blocke, der das Fundament für die Leiter bildet, angelangt, musste ich mich auf ihre Zurufe eiligst hinter einen Felsen flüchten, denn eben kam wieder eine mächtige Woge an, die alles überschüttete, uns aber nur die Füße nässte. In die geheimnisvolle Vogelhöhle zu gelangen, war einstweilen noch unmöglich wegen des zu hohen Wasserstandes und wenn ich heute noch nach dem Dorfe Karang Bolong kommen wollte, so durfte ich nicht mehr allzulange zaudern. So musste ich mich denn begnügen, von meinem unsichern Standpunkte aus über ein nur wenige Schritte breites, kochendes Meer einen Blick auf den Höhleneingang zu werfen. Derselbe ist etwa drei Meter breit. Die Höhle selbst soll sehr geräumig sein und der Boden wird vorn auch bei Ebbe zum Teil mit Wasser bespült. Weiter nach innen ist er von einer hohen Schicht Mist bedeckt, in die man bis an die Knie einsinkt. Die Temperatur dieser Partie ist, wohl infolge des gärenden Mistes, eine sehr hohe. Nur an einer Stelle ist es zur Erntezeit nötig, mit künstlichem Licht zu arbeiten.

Von zwei andern Höhlen des Karang Bolonggebirges berichtet Brehms «Tierleben» folgendes: «Bei der Gedahöhle liegt der Rand der Küstenmauer 25 Meter über dem Spiegel des Meeres zur Ebbezeit und die Mauer biegt sich eingebuchtet nach innen, bildet jedoch in einer Höhe von acht Metern über dem Meere einen Vorsprung, bis wohin die aus Rotan gefertigte Leiter senkrecht vom Rande herabhängt. Diese Leiter besteht aus zwei seitlichen Rotansträngen, welche im Abstände von 50 Zentimetern durch Querhölzer miteinander verbunden sind. Die Decke des Einganges der Höhle liegt dort nur drei Meter über dem Spiegel des Meeres, welches den Boden des Innenraumes auch zur Ebbezeit in seiner ganzen Ausdehnung bedeckt, während zur Flutzeit die Oeffnung von jeder herbeirrollenden Woge gänzlich geschlossen wird. Die Sammler der Vogelnester

können daher nur zur Ebbezeit und bei sehr stillem, niedrigem Wasser in das Innere des Raumes gelangen. Aber auch dann noch würde dies unmöglich sein, wäre der Felsen am Gewölbe der Höhle nicht von einer Menge von Löchern durchbohrt, zernagt und zerfressen. In diesen Löchern und an den hervorragenden Zacken hält sich der stärkste und kühnste der Nester-sammler, oder, wie man auf Java sagt, der Nesterpflücker, welcher zuerst hineinklettert, fest und bindet Rotanstränge an ihnen an, so dass sie von der Decke anderthalb bis zwei Meter herabhängen. An ihrem Ende werden andere, lange Rotanstränge festgeknüpft, welche in einer mehr wagrechten Richtung unter der Decke hinlaufen, deren Unebenheiten auf- und absteigend folgen, sich wie eine hängende Brücke durch die ganze, über 50 Meter breite Höhle hinziehen und im Innern mit der aufsteigenden Decke bis zu acht Metern über den Spiegel des Meeres sich erheben. — Die Daharhöhle ist bei 15 Meter Breite 150 Meter lang. Ihr Eingang liegt nur vier Meter über dem Spiegel des Meeres, welches auch ihren Boden bedeckt, und steigt im Innern bis zu 20 Metern an.»

Nachdem ich die Führer beschenkt hatte, verliess ich diesen eigenartig schönen Platz und ging zurück nach Nagasari, bestieg mein Pferd und ritt nach Karang Bolong. Der Häuptling von Ajah und der Träger verabschiedeten sich hier von mir und brachten das Pferd noch in der gleichen Nacht in ihr heimatliches Dorf zurück.

Der Mantri (Oberaufseher) der Vogelklippen in Karang Bolong empfing mich sehr freundlich und da ich nur malajisch redete, welche Sprache von den Eingebornen nicht so viel Unterwürfigkeit verlangt, wie das Sundanesische oder Javanische, so setzte er sich zu mir auf die Veranda seines Hauses und bewirtete mich mit Tee. Mein Wagen war noch nicht angekommen, ich hätte deshalb meine Kleider nicht wechseln können; der Mantri bot mir zum Gebrauch einen prachtvollen, golddurchwirkten Sarong und eine feine Kabaja (weite Jacke) und so sassen wir bis spät in die Nacht, zwei inländischen Fürsten gleich. Währenddem erzählte er mir alles, was ich über die Salangane und den ganzen Betrieb wissen wollte.

Im Dorfe Karang Bolong steht ein grosses Gebäude, das dem jeweiligen Pächter der Schwalbenklippen als Wohnort dient. Der gegenwärtige Inhaber, ein chinesischer Grosskaufmann von Samarang, kommt allerdings nur während der Ernte der Nester hierher, zur übrigen Zeit stehen die guteingerichteten Wohnhäuser leer und nur die hintern Teile des Hauses sind von dem Mantri und seiner Familie bewohnt. Neben dem Wohnhaus liegt ein langgestrecktes, luftiges Gebäude, die Gudang

oder das Vorratshaus, in welchem die Nester präpariert und bis zum Versand aufbewahrt werden.

Per Monat belaufen sich die Ausgaben für Gehalt der Aufseher und Kulis auf fl. 331. 50. Bei jedem Nistplatz sind das ganze Jahr hindurch Tag und Nacht zwei Wächter aufgestellt und beim Versandhaus in Karang Bolong arbeiten oft 15 Tagelöhner. Dem Mantri werden zudem für die Besuche, die er gelegentlich den Felsen abstatten muss, die Reisespesen vergütet. Sein Gehalt beträgt monatlich 40 Gulden, ein für Mitten-Java recht hoher Lohn, nebst freier Wohnung.

Vor Beginn jeder Nesternte (javanisch Pongot) muss sich der Mantri von dem Zustande der Nester überzeugen und findet er, dass dieselben weit genug fortgeschritten sind, so wird ein Fest veranstaltet, dessen Kosten durchschnittlich fl. 185 betragen. Alle Angestellten der Unternehmung, die unter sich eine Art Kaste bilden, mit ihren Angehörigen, sowie die Dörfler von Karang Bolong nehmen daran teil. Der Beginn der Festlichkeit fällt stets auf einen Freitag, den mohammedanischen Feiertag. Erst ziehen alle in eine beim Dorfe Karang Bolong gelegene Höhle, die jedoch von den Salanganen nicht bewohnt ist, wo ein Wajangspiel stattfindet. Der Wajang ist eine Theatervorstellung, ähnlich unsern Kasperletheatern, nur sind die Figuren flach, aus Leder geschnitten und die Stücke tragen fast immer einen ernsten Charakter, indem sie Szenen aus der reichen javanischen Mythologie darstellen. Die erste Vorstellung findet mittags statt und am Abend wird nochmals in der Nähe des Vorratshauses « gewajangt ». Jedenfalls werden bei einem solchen Feste ein bis drei grosse Wasserbüffel, sog. Karbaus, geschlachtet. Das Festleben dauert bis tief in die Nacht hinein; Verkäufer von allerlei Schleckereien haben ihre Stände aufgeschlagen und das Gamelang lässt seine einfachen, harmonischen Weisen ertönen, wobei die harmlosen Javanen ihrer Fröhlichkeit nie in ausgelassener Weise Ausdruck geben.

Am nächsten Sonntag mittags findet wieder eine Wajang-Vorstellung statt, aber nur mit hölzernen, weniger hübschen Figuren (warum weiss ich nicht), oder es treten Schauspieler mit Masken auf. Abends darf wieder mit den ledernen Wajang-Figuren gespielt werden. Jährlich einmal treten auch Tandak-Mädchen auf. Das Tandak geschieht in der Weise,¹ dass junge Mädchen, von Beruf Tänzerinnen, auftreten und zum Klange der einheimischen Musikinstrumente langsame Drehungen ausführen, wobei sie die Arme, Hände und den Körper anmutig bewegen. Die Männer dürfen nun gegen Bezahlung einiger Cents um das Mädchen herumtanzen. Wahrscheinlich wird ihnen aber dieses

¹ Vgl. W. Volz, Malayische Tänze am Rawas. — *Illustr. Zeitschrift « Die Schweiz »*, 1903.

beliebte Vergnügen der verhältnismässig hohen Kosten wegen nicht öfter geboten. Eine Tandakgesellschaft kostet nämlich den Chinesen jedesmal fl. 100.

Die Ernte der Nester dauert zirka 14 Tage, da an einigen Plätzen nur zur Ebbezeit gearbeitet werden kann. Die Nester hängen an den senkrechten oder selbst überhängenden Wänden der Höhlen. Mit den Händen werden die untersten, mittelst eiserner Haken die obern abgerissen. Beim Verlassen der Arbeitsplätze werden jedem Kuli die Kleider untersucht. Auch während der Ernte fliegen die Vögel aus und ein.

Der Aufseher in Karang Bolong teilte im Jahre 1874 Junghuhn über Einnahmen und Ausgaben folgendes mit:

«Die Anzahl der Nester, welche man zu Karang Bolong erntet, beläuft sich auf 500,000 und wenn man diese auf drei Ernten verteilt, so ergibt sich, dass mehr als 30,000 Salanganen in der Höhle von Karang Bolong wohnen müssen. 100 Nester liefern durchschnittlich einen Kati und 100 Katis liefern einen Pikul oder 500 Kilogramm. Solcher Pikuls erntet man jährlich 49 bis 50. Die Chinesen bezahlen für den Pikul Nester 4—5000 Gulden oder einen Gulden für 2 bis 2½ Nester, so dass die jährlichen Einkünfte, abgerechnet 10,000 Gulden Unkosten, ungefähr 24,000 Gulden betragen».

Wenn ich aber die Zahlen nachrechne, so finde ich, dass sich die jährlichen Einkünfte auf 200—250,000 Gulden belaufen und diese Zahlen stimmen auch mit den Angaben, die mir der Aufseher im Jahre 1902 machte, überein. Ein Pikul ist übrigens lange nicht 500 Kilogramm, sondern nur deren 62.

Bei Nagasari, dem besten Platze, werden bei jeder Ernte zirka 100,000 Nester gesammelt. Dieselben werden jedesmal durch fünf Männer genau gezählt. Die übrigen 100,000 (um zu der Junghuhnschen Zahl von 500,000 zu kommen) werden wohl in den vier jährlichen Ernten aus den übrigen Höhlen zusammengebracht. Wie es sich gegenwärtig mit dem Preis verhält, ist mir nicht bekannt. Früher galten die Nester auf der Reede von Samarang fl. 2. 50 pro Stück. Mit den 24,000 Gulden jährlicher Einkünfte, die Junghuhn angibt, könnte man schon deshalb nicht auskommen, weil die Pachtsumme ans Gouvernement höher ist als das. Der Vorgänger des jetzigen Pächters, ein Europäer, bezahlte jährlich 25,000 Gulden Pachtzins und von dem Chinesen sagte man mir, er zahle noch mehr. Brehm (1. Aufl.) erwähnt: «Die Einkünfte von diesen Höhlen betragen im Durchschnitt jährlich 480,000 Gulden».

Nachdem die Nester nach Karang Bolong gebracht worden sind, reinigt man sie dort; hierauf werden sie am Schatten getrocknet, einzelne Stücke zusammengebunden, in Kasten gepackt und unter dem Namen «Sarong Burung» nach Samarang ge-

sandt. Sind alle Nester zum Versand gepackt, so wird dem ganzen Personal noch ein Selamatan (Freudenfest) geboten.

Ueber die Verwendung der Nester erzählte mir der Mantri noch folgendes: Die meisten werden nach China versandt und gelten dort als eine grosse Delikatesse. Doch halten sie die Chinesen auch für eine Arznei. Durch ihren Genuss sollen unfruchtbare Frauen fruchtbar werden; die Schwängern essen sie, um hübsche d. h. möglichst weisse Kinder zu bekommen. Beim Manne sollen sie als Aphrodisiakum wirken.

Den Wächtern der Vogelfelsen ist der Verkehr mit solchen Personen, welche nicht ihrer Gilde angehören, verboten, d. h. sie dürfen dieselben nicht in das Innere der Höhlen führen.

Erst spät in der Nacht trennte ich mich von dem freundlichen Javanen und verbrachte die Nacht in dem Zimmer des chinesischen Vogelnestpächters.



Der Graue Fliegenschnäpper.

Von Karl Gerber, Herzogenbuchsee.

Der Graue Fliegenschnäpper kommt als Brutvogel in der Schweiz überall ziemlich häufig vor, in Lagen unter 750 m ü. M. Dieses Jahr 1905 hörte ich die ersten am 2. Mai morgens 5¹/₂ Uhr in Herzogenbuchsee; die Männchen machten den Weibchen schon den Hof. Während der Nacht oder am Morgen sind sie angekommen. Am 20. Mai sah ich sie im Spalierbaum am Hause nisten; sie bauten ein neues Nest und benutzten das alte nicht, wie es letztes Jahr geschah. Die Eiablage erfolgte jeweilen zwischen 10 und 11 morgens, und zwar am 31. Mai das erste Ei, am 1. Juni das zweite, am 2. Juni das dritte, am 3. Juni das vierte und am 4. Juni das fünfte Ei. Am 16. Juni nachmittags 1¹/₂ Uhr waren im Nest 3 Junge und 2 Eier; abends 6 Uhr enthielt das Nest 4 Junge und 1 Ei, ebenso abends 7 Uhr. Am 17. Juni vormittags 8 Uhr war das fünfte Ei noch nicht ausgegangen; mittags 12 Uhr waren 5 Junge im Nest. Am 30. Juni zwischen 8—11 Uhr vormittags flogen die Jungen eines nach dem andern weg auf die nächsten Bäume, wo die Alten sie hinlockten.

Die Jungen bemerkte ich noch bis zum 3. Juli, nachher sah ich sie einige Tage nicht mehr. Am 13. Juli war die Familie wieder da und die Alten bauten etwa 2 m vom alten Nest entfernt ein neues im Spalierbaum am Hause. Am 26. Juli konnte ich bemerken, dass die Jungen der ersten Brut, obschon sie ein ausgewachsenes Gefieder hatten, von den Alten noch gefüttert